



## Freigehege

Von  
Ingo Berghöfer

## Dominodebil

Steter Tropfen erweicht den Keks. Nachdem deutsche Qualitätspolitiker solange rumnölten, dass garstige Fakenews die Demokratie, also sie selbst, bedrohen, kreiste der Zuckerberg und gebar eine Maus. Künftig soll das „Recherchezentrum“ Correctiv (proudly sponsored by Deutsche Bank, RTL, ZDF, Heinrich-Böll- und Konrad-Adenauer-Stiftung sowie dem unvermeidlichen George Soros) anprangern, wer bei Facebook Falschnachrichten verbreitet. Wohlgernekt nur bei Facebook. Die Fakenews der selbst ernannten Qualitätsmedien sind vom Correctiv-Pranger ausdrücklich ausgenommen. Ist auch besser so, sonst kämen die politisch Korrekturen gar nicht mehr aus dem Korrigieren heraus: Zum Beispiel am vorigen Dienstag, als Spiegel Online, ARD, Phoenix, die Zeit, die Frankfurter Rundschau und wer weiß wer noch unisono das höchstrichterliche Verbot der NPD meldeten. Da war freilich nicht der Wunsch Vater der Eilmeldung, sondern die fatale Mischung aus Inkompetenz (Wer weiß schon bei der Generation „Irgendwas mit Medien“ dass der Präsident des Bundesverfassungsgerichts vor dem Urteil erst einmal den Verbotsantrag vorliest? Offenbar kaum einer) und dem fatalen Hang zu Beschleunigung (Ich mach mir doch meine Exklusivmeldung nicht mit einer Nachfrage kaputt). Wenn dann noch einer beim anderen und im Zweifel alle bei der Bildzeitung abschreiben – Experten sprechen hier von der sogenannten Domino-Debilität – ist die Chose komplett. Dagegen sind selbst solche Institutionen wie die Neue Zürcher Zeitung nicht gefeilt, die nach dem Fake jammerte beziehungsweise twitterte: „Wir haben den Fehler gemacht, uns auf @SPIEGELONLINE zu verlassen.“

## Meisterkonzert mit „Artis Piano Quartet“

GIESSEN (red). Der Verein Gießener Meisterkonzerte setzt seine Winterkonzerte am Montag, 30. Januar, um 20 Uhr fort. Zu Gast im Konzertsaal ist das „Artis Piano Quartet“ mit Hiroko Atsumi (Klavier), Stefan Bormscheuer (Violine), Paul Pesthy (Viola) und Ulrike Hofmann (Violoncello). Die drei Streicher des Quartetts sind Mitglieder des Radio-Sinfonieorchesters des SWR. Das Repertoire reicht von der Klassik bis zur Moderne.

Auf dem Programm in Gießen steht zunächst Mozarts Klavierquartett g-Moll KV 478, in dem Mozart mit seiner Vorstellung von Klavier-Kammermusik, nämlich verstanden als gleichberechtigter Dialog zwischen Streichern und Fortepiano, dem Zeitgeschmack so weit vorausseilte, dass es sich schlecht verkaufte und sein Verleger vom Vertrag mit Mozart, insgesamt drei Klavierquartette „zu liefern“, zurücktrat.

Joaquín Turina orientierte sich in seinem 1932 komponierten Klavierquartett a-Moll op. 67 an der deutsch-österreichischen Tradition. Dennoch offenbaren die Themen des dreisätzigen Werkes ihren spanischen Ursprung, wie etwa im „typisch andalusischen Profil“ des ersten Satzes. Zum Abschluss interpretiert das „Artis Piano Quartet“ das Klavierquartett c-Moll op. 13 von Richard Strauss, ein frühes Werk des 19-jährigen Komponisten. Es erhielt 1885 im Kompositionswettbewerb des Berliner Tonkünstlervereins den 1. Preis und wurde dank der Förderung durch Brahms und von Bülow schon im selben Jahr in Weimar uraufgeführt.

## Schweizer Jazzer im Café Amelie

GIESSEN (red). Das Julius-Windisch-Quartett aus Bern gastiert am Freitag, 27. Januar, um 21 Uhr im Café Amelie, Walltorstraße 17, in Gießen. Die Musik des Schweizer Jazz-Ensembles hat ihre ganz eigene Note; trotz ihrer Komplexität klingt sie keineswegs konstruiert und kommt mit großer Natürlichkeit daher.

GIESSEN (ts). „Schwere Opern gibt es genug, daher finde ich es schön, etwas Leichtes zur Diskussion zu stellen“, sagte Gastregisseur Roman Hovenbitzer gestern im Probengespräch über die romantische Spieloper „Der Barbier von Bagdad“, die in seiner Inszenierung am Gießener Stadttheater herauskommt. Premiere ist am Samstag, 28. Januar, um 19.30 Uhr. Das charmante Werk enthält nach Worten des Regisseurs nichts Politisches, nichts Weltverbesserliches, „es ist sich selbst

genug“. Und er versicherte: „Es ist eine wahre Freude, es zu hören.“

„Der Barbier von Bagdad“ ist ein komödiantisches Meisterwerk, das dem Kosmos der Märchen aus „Tausendundeiner Nacht“ entspringt. Mit seiner durchkomponierten Struktur schuf Cornelius noch vor Wagner eine der bedeutendsten komischen Opern des 19. Jahrhunderts.

Der Text ist ebenso pointiert gelungen wie die Musik; selbst bei Albert Lortzing wird keine solche Einheit von

Wort und Klang erreicht. Aber die Uraufführung 1858 in Weimar war von einem handfesten Skandal begleitet: Intendant Franz von Dingelstedt missfiel die Art der Inszenierung des Weimarer Generalmusikdirektors der Hofbühne, Franz Liszt. Die von Dingelstedt bestellten Claqueure ließen die Uraufführung zu einem Debakel werden. Ausgebaut hatte das Stück keine Chance auf gute Kritiken und verschwand für Jahre in der Versenkung.

Musikdramaturg Matthias Kauffmann sprach von einem „maßlos unterschätztem Werk“ und lobte die „pralle Lustspielhandlung“ und die wunderschönen Melodien.

Erzählt wird eine turbulente Episode in bester deutscher Spielopertradition: Der junge Nureddin ist krank vor Liebe – doch die von ihm vergötterte Schönheit Margiana scheint als Tochter des Kadis für ihn unerschaffbar zu sein. Da steht ein gewitzter Helfer vor der Tür: Wortreich bietet der Barbier Abul Hassan Ali Ebn Bekar seine Dienste an,



Das Inszenierungsteam (von links): Bühnenbildner Duncan Hayler, Regisseur Roman Hovenbitzer, Bassist Philipp Meierhöfer und Dirigent Jan Hoffmann.

Foto: Schmitz-Albhorn

verursacht aber mehr Wirbel als geahnt.

Jan Hoffmann, Chordirektor und stellvertretender GMD, hat sich bei der musikalischen Umsetzung weitgehend für die Originalfassung entschieden – soweit man überhaupt von einer Urfassung reden kann bei einem Werk, an dem sich immer wieder irgendwelche Bearbeiter versuchten. Hoffmann, der am Peter-Cornelius-Konservatorium in Mainz studiert hat, sagte, die Partitur sei sehr komplex und sehr anspruchsvoll für Chor und Orchester. Er freute sich, dass der Bassist Philipp Meierhöfer von der Komischen Oper Berlin für die Rolle des Barbiers gewonnen werden konnte. Meierhöfer wusste zu berichten, dass diese Partie nicht leicht zu lernen ist, „Mozarts Follor“ lernt sich leichter. In weiteren Rollen sind Haus-Tenor Clemens Kerschbaumer als Nureddin und Karola Pavone als Margiana zu erleben.

Bühnenbildner Duncan Hayler wollte noch nicht zuviel verraten, soviel aber doch, dass das Geschehen in einer unbestimmten Fantasie- und Naturwelt spielt.

Mit dieser Operausgrabung lenkt das Stadttheater die Aufmerksamkeit auf ein in Vergessenheit geratenes Werk und seinen Komponisten. Selbst in Mainz, wo der Komponist 1824 geboren wurde und 1874 starb, ist er trotz einiger Gedenktafeln den wenigsten Menschen ein Begriff. Das zeigt sich zum Beispiel auch daran, dass das nach ihm benannte Konservatorium immer noch Briefe erhält, die an „Herrn Peter Cornelius“ adressiert sind.

Der als unentschlossen und zurückhaltend geltende Cornelius war, so würde man heute sagen, ein „Allroundtalent“. Eigene Dichtungen, die auch von anderen Komponisten vertont wurden, bildeten für nahezu die Hälfte seiner überlieferten Lieder die Grundlage. „Dichterkomponist“ – so bezeichnete sich Peter Cornelius, der Dichter, Komponist und Musikkritiker, aus diesem Grunde selbst.

Premiere 28. Januar, 19.30 Uhr; weitere Vorstellungen 10., 23. Februar, 11. März, 23. April und 20. Mai jeweils um 19.30 Uhr sowie 25. Juni um 15 Uhr.



Der „Dichterkomponist“ Peter Cornelius auf einer zeitgenössischen Darstellung. Foto: Archiv

## Vererbte Lust am Archivieren alltäglicher Dinge

LESUNG Schriftsteller Gerhard Henschel gibt ungewöhnliche Einblicke in ein ganz normales Leben

GIESSEN (kjf). „Ich bin wahrscheinlich der einzige Romanschriftsteller, der seine Figuren um Rat fragen kann“, sagte Gerhard Henschel. Der Schriftsteller las im KIZ (Kultur im Zentrum) auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) und des Instituts für Germanistik aus seinem Romanzyklus „Martin-Schlosser-Chroniken“. 50 Besucher hören zu.

Henschel eröffnete die Lesung mit sogenannten „Brechtstangen Gedichten“. Das sind absurde Wortspiele, in denen Begriffe überraschend einen neuen



Gerhard Henschel

Sinn bekommen. So in dem Gedicht „Einstein“: „Reisende nach Gießen – bitte Einstein und die Türen schließen.“

Mit Passagen aus „Kindheitsroman“, dem ersten Band der Romanreihe. Martin Schlosser lebt als Kind in Vallendar, einer kleinen Stadt nahe Koblenz. Henschel beschreibt aus der Sicht des Kindes die Welt. Die Romanfigur sei stark angelehnt an seine eigene Biografie, bekannte der Autor.

Er selbst sei als Kind nach Vallendar gekommen und später mit der Familie nach Meppen gezogen. In Meppen spielt dann auch der zweite Roman aus dem Zyklus. Henschel las auch aus diesem „Jugendroman“ eine Passage. Die Sprache ist die eines Pubertierenden, und Henschel gab zu, dass es ihm besondere Freude bereitet habe, in die Rolle eines schlecht gelaunten Pubertierenden zu schlüpfen für den Roman.

Die Genauigkeit, mit der Henschel seine Kindheit, seine Jugend und in weiteren Büchern seine Studienzeit und seine ersten Schritte in die Berufswelt beschreibt, verdanke er der in seiner Familie verbreiteten Lust an der Archivierung auch alltäglicher Dinge.

So gab der Autor zur Ansicht den Aktenordner durch die Reihen des Publikums, in dem seine Mutter alle Beipackzettel der Medikamente aufbewahrte, die Familienmitgliedern im Laufe der Jahre verordnet worden waren. Dazu hatte die Mutter des Autors auch immer eine datierte Beschreibung der Krankheit und ihres Verlaufs beigefügt.

Die Namen seiner Protagonisten ändere er zwar, so Henschel, die Personen könnten sich aber immer wiedererken-

nen und häufig lasse er sie Passagen gegenlesen und nehme auch ihre Erinnerungen mit in die Texte auf. Besonders in den Dialogen haben ihm die Vorbilder einiger Gesprächspartner Martins im Roman häufig geholfen, die Protagonisten eine authentischere Sprache sprechen zu lassen.

Zwischen den Lesepassagen beantwortete Henschel offen die Fragen der Moderatoren Dennis Beitel und Steffen Schultz und des Publikums und erklärte unter anderem die Namenswahl für die Romanfiguren, die Entwicklung der Hintergründe und Übereinstimmungen und Unterschiede des Romanlebens mit seinem eigenen Leben.

Im Februar erscheint mit „Arbeiterroman“ der siebte Band der Chronik. Alle Bände sind erschienen im Verlag Hoffmann und Campe. Foto: Frahm

## Musikalische Mörderjagd vorm Altar

EVERGREENS Männerquartett „Naturtrüb“ präsentiert in der Pankratiuskapelle Krimirevue „Dem Täter auf der Spur“

GIESSEN (kjf). Es begann mit einer der bekanntesten Krimimelodien der Welt. Zur Titelmusik vom „Rosaroten Panther“, a cappella von den Künstlern live interpretiert, betreten vier Männer mit Strohhüten den Chorraum der Gießener Pankratiuskapelle. Das Männerquartett „Naturtrüb“ präsentierte vor 70 Besuchern seine Krimirevue „Dem Täter auf der Spur“.

Alle namhaften Ermittler der Filmgeschichte hatten die vier Sänger und Komödianten des heimischen Quartetts aufgeboten. Mrs. Marple, Hercule Poirot und Kommissar Maigret traten ebenso in Aktion wie der unvergessene Derrick. Zunächst aber stellte Hartmut Reyl als Eduard Zimmermann den Fall vor, für den die berühmten Ermittler engagiert wurden. Der Milliardär Großkatz wurde ermordet und der berühm-



Jörg Hofmann, Andreas Dotzauer, Benjamin Brüstle und Hartmut Reyl (von links) boten allerlei Kriminelles.

Foto: Frahm

teste Diamant der Welt, der „rosarote Panther“, aus dem Tresor entwendet.

Naturtrüb – das sind Hartmut Reyl (erster Tenor), Benjamin Brüstler (zweiter Tenor), Andreas Dotzauer (Bariton) und Jörg Hofmann (Bass). Alle vier mussten natürlich mehrere Charaktere ihrer spritzigen Revue mimen und in immer neuer Verkleidung hinter dem

Altar hervortreten. Die Arrangements und ein Teil der Lieder stammten überwiegend von Jörg Hofmann, der auch für die Requisiten gesorgt hatte. Kern der Vorstellung waren natürlich die Lieder, die die vier Sänger im Stil ihrer großen Vorbilder, der „Comedian Harmonists“, vortrugen. Viele Erkennungsmelodien kamen a cappella zu Gehör.

Die Künstler, die im Hauptberuf alle vier Lehrer an der Clemens-Brentano-Schule in Lollar sind, verwandelten sich überzeugend in die vielen Gestalten. Ob als Harry, der den Wagen vorfuhr, als Mafiosi mit Gewehren, die zu Geigen umfunktioniert wurden, oder als Mrs. Marple – immer machten die Künstler eine gute Figur. An Liedern hatten sie einiges ganz tief aus der Klammottenkiste geholt. „Regentropfen, die an dein Fenster klopfen“, „Für Gabi tu‘ ich alles“ oder „Wir sind von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ kamen mehrstimmig und ebenso gut intoniert zu Gehör wie „La Montanara“ in einer nie gehörten Version. Das Publikum ging begeistert mit und applaudierte, als nach vielen falschen Fahrten die Auflösung des Kriminalfalles präsentiert wurde.